

daß sowohl Christen verschiedener Konfessionen als auch Juden gemeinsam Zeugnis geben können von den Werten, die beim Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft helfen.

Drittens gibt diese Zeit Gelegenheit zum Austausch eigener religiöser Erfahrung. Menschen, die in der eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, können sich über ihre eigenen religiösen Erfahrungen hinsichtlich des Sinnes von Leben und Tod, der Wege der Gottsuche und der Erlösung austauschen.

Viertens können sich aus dem Erwähnten gemeinsame gute Werke ergeben. Es kann sich eine Zusammenarbeit ergeben im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Bereich zur Verteidigung von Menschenrechten, Gerechtigkeit, Freiheit und der Würde der Person. Es wird unterstützt, was heilig und der Liebe wert ist. Alles, was menschliche Solidarität stärkt. Ein Zeugnis für Gott unter den Menschen, das gegeben wird im Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Schöpfer und der ganzen Schöpfung.

Fünftens wird es im Rahmen der Möglichkeiten auch eine Gelegenheit sein, einander anthropologische, philosophische und theologische Probleme mit der Hilfe von Kennern der Materie nahezubringen, um das Kennen der eigenen und der anderen Religion zu vertiefen, und sich auf das zu besinnen, was für uns die Form und das Maß des Antijudaismus kennzeichnet, dem wir unbewußt erliegen können.

Zum Abschluß sage ich allen hier so zahlreich Versammelten herzlichen Dank für die betende Unterstützung. Euch alle, die ihr Euch diesem guten Werk anschließt, alle, die es jedes Jahr fortführen werden, Eure Familienmitglieder, Eure Freunde und Bekannte segnet Unser Gott. „Rette Dein Volk und segne Dein Erbe“ (Sprichwörter 28,9).

Möge es zumindest ein kleines offenbarendes Lichtlein sein – wie diese Sabbatkerzen – zum Lob des Schöpfers. Möge er seine grenzenlose Barmherzigkeit offenbaren, dank deren die Schöpfung in ihrem Sein erhalten wird.

Polnischer Wortlaut (Manuskript); eigene Übersetzung.

K.II.24'

SLOWAKISCHE BISCHOFSKONFERENZ

Erklärung zum vatikanischen Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ (vom 16. März 1998) vom 25. März 1998

Die slowakischen Bischöfe haben mit einer eigenen Erklärung das vatikanische Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ vom 16. März 1998 (→ K.I.40') den Gläubigen ihrer Kirchenprovinz bekannt zu machen versucht. Wenige Tage nach der Veröffentlichung dieses Dokumentes nahmen sie dieses zum Anlaß, um zum ersten Mal für ihre Ortskirche zum Problem des belasteten Verhältnisses von Kirche und jüdischem Volk sowie zur Schoa Stellung zu nehmen und sprachen dabei eine Bitte um Vergebung aus.

Am 16. März 1998 gab die Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden im Vatikan ein Dokument heraus, welches unter dem Titel „Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoa“ vom Völkermord an der jüdischen Nation während des Zweiten Weltkriegs handelt. Die Veröffentlichung dieses Dokumentes überraschte sicherlich jene nicht, die das Apostolische Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* von Johannes Paul II. aufmerksam gelesen haben, welches über die Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 handelt.

Der Papst betont in diesem Schreiben mit Nachdruck, daß „die Freude jedes Jubeljahres ... in besonderer Weise eine Freude über den Nachlaß der Schuld, die Freude der Umkehr (ist) ..., die die Vorbedingung für die Versöhnung sowohl der einzelnen wie der Gemeinschaft mit Gott ist“ (Nr. 32). In diesem Schreiben ist auch die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß das Jubeljahr eine Zeit sein werde einer „großartigen Gelegenheit für den interreligiösen Dialog ... mit den nichtchristlichen Religionen ..., (in dem) die Juden und die Muslime einen hervorragenden Platz einnehmen“ (Nr. 53).

Das vatikanische Dokument macht auf die Tatsache aufmerksam, daß es unmöglich ist, über einen christlich-jüdischen Dialog zu sprechen und zur gleichen Zeit der Wirklichkeit auszuweichen, daß die Schoa, das tragischste Ereignis in der Geschichte der jüdischen Nation, „in Europa stattfand, das heißt in Ländern mit einer langen christlichen Kultur“ und dies „die Frage nach der Beziehung zwischen der Verfolgung durch die Nationalsozialisten und der Haltung der Christen gegenüber den Juden“ aufwirft (Kapitel I bzw. II) und zwar notwendigerweise nicht allein während dieser schrecklichen Ereignisse, sondern während der 2000 Jahre wechselseitiger Geschichte von Christen und Juden.

Am Anfang des Dokumentes findet sich ein Zitat aus *Tertio Millennio Adveniente*: „Zu Recht nimmt sich daher die Kirche, während sich das zweite christliche Jahrtausend seinem Ende zuneigt, mit stärkerer Bewußtheit der Schuld ihrer Söhne und Töchter an, eingedenk aller jener Vorkommnisse im Laufe der Geschichte, wo diese sich vom Geist Christi und seines Evangeliums dadurch entfernt haben, daß sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals darstellten“ (Nr. 33). Das Dokument fährt fort und sagt, daß „das Ausmaß des Verbrechens viele Fragen aufwirft. Historiker, Soziologen, Politikwissenschaftler, Psychologen und Theologen bemühen sich, einen tieferen Einblick in die Realität der Schoa und ihre Ursachen zu gewinnen. Es sind noch viele wissenschaftliche Arbeiten durchzuführen. Doch ein derartiges Ereignis kann mit den üblichen Kriterien der Geschichtsforschung allein nicht vollkommen erfaßt werden. Es bedarf eines ‚moralischen und religiösen Erinnerns‘ und ... eines sehr ernststen Nachdenkens über die Ursachen, die dazu geführt haben“ (Kapitel I und II).

Im folgenden Kapitel liegt der Nachdruck auf der Analyse der zuvor erwähnten Gründe und Ursachen. Es führt durch die Geschichte der Beziehung zwischen Christen und Juden von der Zeit der Antike bis heute; es meidet nicht die Wirklichkeit, daß trotz der christlichen Botschaft der Liebe zu allen Menschen einschließlich der eigenen Feinde durch die Jahrhunderte oft eine Einstellung vorherrschte, welche Minderheiten und all jene, die irgendwie anders waren,

benachteiligte. Antijüdische Gefühle in gewissen christlichen Kreisen und Meinungsverschiedenheiten zwischen der Kirche und der Nation Israels führten zur Diskriminierung des jüdischen Volkes, die oft in Vertreibung und Zwangsbekehrung mündete (Kapitel III).

Die historische Wahrheit ist, daß die Gründe, welche in Europa den Antijudaismus oder die Schoa verursachten, eher soziologisch und politisch als religiös waren. Wir denken zumeist an den sozialen Rassismus und den politischen Nationalismus. Die Reaktionen auf diese Theorien waren nicht nur private antirassistische Äußerungen, sondern auch öffentliche kirchliche Stellungnahmen, welche den Nationalsozialismus und die rassistische Ideologie verdammen. In dem Dokument wird dies mit Argumenten gestützt, und es gibt auch einen Hinweis auf die Enzyklika *Mit brennender Sorge* von Pius XI., welche während des „Totensonntags“ 1937 in deutschen Kirchen verlesen wurde, sowie auf die Worte „Der Antisemitismus ist unannehmbar. Denn geistlich sind wir alle Semiten“ (Ansprache an belgische Pilger am 6. September 1938). In der Folge öffentlicher Äußerungen der Kirche steht auch die Enzyklika *Summi Pontificatus* von Pius XII. aus dem Jahr 1939, in welcher der Papst vor den Theorien des Rassismus und der Verherrlichung des Staates warnte, weil dies, wie er sagte, zu einer „Stunde der Dunkelheit“ führt. Weitere Meinungsäußerungen gab es in Stellungnahmen deutscher Bischöfe: Kardinal Bertram von Breslau, Kardinal Faulhaber und die Bischöfe von Bayern, Köln und Freiburg schrieben bereits im März 1933 pastorale Hirtenbriefe, welche den Nationalsozialismus und die götzenhafte Verherrlichung von Rasse und Staat verurteilten. In dem Dokument sind auch die berühmten Adventspredigten von Kardinal Faulhaber aus dem Jahr 1933 erwähnt, welche nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten und Juden hörten. Nachfolgend erwähnt es eine Zahl von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Gläubigen, die ihr eigenes Leben riskierten, um Tausende unschuldiger Opfer zu verstecken und zu retten. Während des Krieges und nach dem Krieg erwies eine Zahl von jüdischen einzelnen Menschen und Gruppen ihnen ihre Dankbarkeit. Trotz all dieser Fakten gibt es im Dokument eine unbequeme Frage, „ob die Verfolgung der Juden durch die Nazis aufgrund der antijüdischen Vorurteile, die in den Herzen und Köpfen einiger Christen bestanden, nicht leichter gemacht wurde. Machten ihre Ressentiments gegen die Juden die Christen weniger sensibel oder gar gleichgültig gegenüber den Judenverfolgungen durch die Nationalsozialisten nach ihrer Machtergreifung?“ (Kapitel IV).

Die Frage des Judentums in der Slowakei ist eine delikate Frage, und wer immer sie zu berühren wagt, berührt eine schmerzliche Wunde. Die Geschichte der Slowakei ist Beweis dafür. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in der Slowakei Tausende von Juden. Es gab Straßen oder gar ganze Viertel, die nach ihnen benannt waren. Nahezu in allen Städten stehen noch Synagogen, einige von ihnen gehörten zu den größten Gotteshäusern der Städte. Das alles zeugt von einem entwickelten religiösen und gesellschaftlichen Leben. Viele Gebäude blieben, die Menschen sind jedoch verschwunden. Diese Situation zeigt, daß hier etwas geschah, was tief in das Leben der Slowakei und ihrer jüdischen Bürger eingegriffen hat. Wenigstens seit dem Zweiten Weltkrieg ist das Verhältnis der Slowaken zu den Juden gespannt und gestört. Wir können nicht

leugnen, daß in unserer Mitte Deportationen von jüdischen Mitbürgern geschahen und einige Mitglieder der slowakischen Nation an ihnen teilnahmen und viele schweigend zusahen.

Die Vertreter der katholischen Kirche der Slowakei haben in der Vergangenheit einige Male ihr tiefes Bedauern über diese tragische Tatsache zum Ausdruck gebracht. Kardinal Ján Chryzostom Korec hat im Oktober 1987 als Bischof „ohne Staatsbewilligung“ die Erklärung zur Judendeportation unterschrieben, in der er und weitere Repräsentanten des slowakischen Volkes das jüdische Volk um Vergebung gebeten haben. Im Jahre 1990 hat die Bischofskonferenz der tschechoslowakischen Republik (CSFR) zweimal den Wunsch geäußert, alle Reste von Antisemitismus zu überwinden und das auf dem Weg der Wahrheit, der Reue und der Buße.

Heute, wenn die Slowakei erste Erfahrungen als selbständiger Staat und selbständige katholische Kirchenprovinz sammelt, ist es begreiflich, daß sie ein Interesse an festen Fundamenten hat. Zu diesen gehört auch eine unvoreingenommene Untersuchung der Geschichte der Juden in der Slowakei. Bevor diese Untersuchung beendet sein wird, können die Christen in der Slowakei, gerade in dem Bewußtsein einer nationalen und staatlichen Solidarität, den ersten Schritt tun und eine Bitte um Verzeihung für die auf ihrem Gebiet begangenen Ungerechtigkeiten aussprechen. In dem Bewußtsein, daß es ohne jüdische Tradition nicht möglich ist, die ursprüngliche Tiefe des Christentums zu begreifen, wird so ein Schritt zugleich auch ein Anschluß an das Programm einer Erneuerung des Lebens der Kirche vor der Jahrtausendwende sein. Eine der wichtigen Aspekte dieser Erneuerung ist auch eine neue Beziehung mit dem jüdischen Volk, welche mit einer Bitte um Verzeihung beginnt.

Der Apostel Paulus sagt, daß die Christen im jüdischen Volk eingepfropft sind. „Wenn einige Zweige herausgebrochen wurden und wenn du als Zweig vom wilden Ölbaum in den edlen Ölbaum eingepfropft wurdest und damit Anteil erhieltest an der Kraft seiner Wurzel, so erhebe dich nicht über die anderen Zweige. Wenn du es aber tust, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11,17–18). Das erwählte Volk steht für all die anderen Nationen als ein Beispiel von Gottes Bedeutung für das von ihm Erwählte. Das jüdische Volk und seine Geschichte ist eine der grundlegenden Spiegelungen dessen, was menschliche Existenz bedeutet: wer Gott ist und wer der Mensch ist.

Die Beziehung zwischen Juden und Christen war immer gespannt und schmerzlich gewesen. Paulus spricht über diese Wirklichkeit, und er wendet die Aufmerksamkeit zu Christus, welcher die Verkörperung aller Pein ist. „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder, indem er in seinem Fleisch das Gesetz mit seinen Geboten und Forderungen aufhob“ (Epheser 2,14f.).

In dieser Zeit der Umkehr, durch Papst Johannes Paul II. angeregt, bitten wir, die slowakischen katholischen Bischöfe, unsere jüdischen Brüder und Schwestern um Verzeihung und rufen alle katholischen Gläubigen sowie alle Christen und Menschen guten Willens auf, sich uns anzuschließen und alle Vorurteile zu überwinden. Wir glauben, daß der Akt einer Entschuldigung gegenüber dem jüdischen Volk im Sinn eines „moralischen und religiösen Erinnerns“ verstan-

den wird als Akt der Buße und als Akt der Liebe zu dem Gekreuzigten, der unser Friede ist.

Slowakischer Wortlaut: „Pamätajme – Zamyslenie nad Shoah‘. Vyhlásenie KBS k vatikánskemu dokumentu o holokauste“, Trnava, dna 25.3.1998 (Manuskript); eigene Übersetzung aus einer englischen Übersetzung als Manuskript.

K.II.25' ERZBISCHOF GIUSEPPE CHIARETTI,
PRÄSIDENT DES SEKRETARIATES FÜR ÖKUMENE UND
DIALOG DER ITALIENISCHEN BISCHOFSKONFERENZ

Brief der brüderlichen Freundschaft an die jüdische Gemeinschaft Italiens vom 1. April 1998

Erzbischof Giuseppe Chiaretti, Erzbischof von Perugia und Präsident des Sekretariats für Ökumene und Dialog der italienischen Bischofskonferenz, überreichte bei einem Besuch einer Delegation seines Sekretariats bei der jüdischen Gemeinschaft Italiens am 1. April 1998 ein Schreiben der Freundschaft, das zur Rolle der kirchlichen Gemeinschaft in der Zeit der Besetzung Italiens durch das nationalsozialistische Deutschland und der Notwendigkeit der Reinigung des Gedächtnisses Stellung nimmt. Es hat folgenden Wortlaut:

Verehrter Herr Professor Elio Toaff, Oberrabbiner von Rom,
verehrte Frau Dr. Tullia Zevi, Präsidentin der Vereinigung der Jüdischen Gemeinden Italiens,

unsere Anwesenheit als Vertreter des Sekretariats für Ökumene und Dialog der Italienischen Bischofskonferenz an diesem Ort voll von Erinnerung will ein Zeichen der Freundschaft und der Hoffnung sein: unserer Freundschaft mit Ihnen als „älteren Brüdern“, den Erstgeborenen im Glauben, die Sie uns so viel zu sagen haben, das Sie uns aus dem Schatz der Jahrhunderte alten biblischen Tradition übergeben; der Hoffnung, daß die schädliche Pflanze des Antisemitismus für immer aus der Geschichte ausgerissen sei, beginnend mit unseren kulturellen und sprachlichen Gewohnheiten.

In diesen Tagen erinnern wir uns der 150 Jahre bürgerlicher Freiheit, die von Carlo Alberto den Waldensern und Juden in seinem Reich zugestanden wurde: Es ist eine freudige Erinnerung, die uns hier teilnehmen lässt. Aber wir gedenken auch der 60 Jahre rassistischer antijüdischer Gesetzgebung in Italien: Dies ist eine äußerst schmerzhafteste Erinnerung, die uns befragen und beunruhigen soll. „Der Antisemitismus ist ohne jede Rechtfertigung und absolut verdamnungswürdig“, hat Johannes Paul II. am 31. Oktober 1997 ein für alle mal bei seiner Ansprache an die Teilnehmenden des vatikanischen Symposions zu den Beziehungen zwischen Christen und Juden wiederholt.